



GrünesBand
Deutschland

leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm

Spurensuche am Grünen Band



FRIENDS OF THE EARTH GERMANY



GRENZLANDMUSEUM EICHSFELD
BORDERLANDMUSEUM EICHSFELD

***„Wer sich nicht seiner Vergangenheit erinnert,
ist verurteilt, sie zu wiederholen“
(George Santayana)***



DDR Grenzsoldat auf Patrouille



Grenzöffnung in Mödlareuth



„West-Touristen“ am Eisernen Vorhang

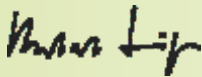
VORWORT

Liebe Besucherin, lieber Besucher des Grünen Bandes und der Grenzlandmuseen,

seit mehr als 25 Jahren erinnert das Grüne Band – die im Schatten der unmenschlichen innerdeutschen Grenze entstandene Natur – an die Teilung unseres Landes. Wir lassen Gras darüber wachsen. Doch nicht um zu vergessen, sondern um zu erinnern. Unzählige Menschen kommen hierher zur Aufarbeitung der Geschichte: der unseres Landes, der von Mutter und Vater, Verwandten, von Freunden oder auch ihres ganz persönlichen Schicksals. Und immer mehr Menschen kommen hierher, um die Naturschätze zu genießen, die sich wie in einer Perlenkette aneinandergereiht heute auf einer kaum glaublichen Länge von fast 1.400 Kilometern durch unser Land ziehen. Nur die lebendige Erinnerung ermöglicht, die Lehren aus der Geschichte zu verinnerlichen und dauerhaft umzusetzen.

Jede Besucherin und jedem Besucher des Grünen Bandes möchten wir ans Herz legen, die Chance zu nutzen auch eines der vielen Grenz Museen zu besuchen. Und allen, die eines der vielen Grenzlandmuseen besuchen, möchten wir ans Herz legen, sich die Zeit zu nehmen, die Schritte aus dem Museum heraus ins „längste Freilandmuseum Deutschlands“ zu lenken, um die Eindrücke aus den Museen in der Stille der Natur wirken zu lassen. Sicherlich wird es Ihr Verständnis dafür vertiefen, welches Glück wir heute haben, uns am ehemaligen Todesstreifen frei durch Deutschland bewegen zu können.

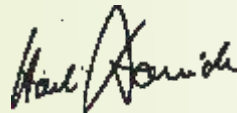
Nach derzeitigem Stand der Geschichtsforschung hat diese Grenze mindestens 900 Menschen das Leben gekostet. Heute ist sie eine friedliche Spur in der Landschaft. Ohne die früheren Grenzbefestigungen, die Zäune und Türme, ist diese Spur aber auf den ersten Blick oft nur schwer zu entdecken. Wer heute hierher kommt, dem kommen unweigerlich die Fragen: Wo genau war hier die Grenze? Warum steht hier diese Baumreihe? Wo stand der Zaun? Wo waren wohl die Minen verlegt? Diese Broschüre soll Ihnen helfen bei Ihrer Spurensuche in einer der bewegendsten Erinnerungslandschaften Deutschlands!



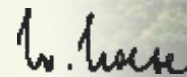
Prof. Dr. Hubert Weiger
(Vorsitzender BUND)



Dr. Kai Frobels
(BUND, Initiator des Grünen Bandes)



Horst Dornieden
(Vorsitzender des Grenzlandmuseums Eichsfeld)



Wolfgang Nolte
(Vorsitzender des Grenzlandmuseums Eichsfeld)



*Das Grüne Band
zwischen Mitwitz
und Neustadt*

Was ist das „Grüne Band“?

Bereits im Dezember 1989, kurz nach dem Fall der Mauer, haben Naturschützer aus Ost und West im nordbayerischen Hof auf Initiative des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) die Vision für den ehemaligen Todesstreifen formuliert: „Die vielfältige Natur dort soll als Grünes Band erhalten werden“. In den Jahrzehnten der Teilung Deutschlands war der Grenzstreifen auf Seite der DDR überwiegend nicht genutzt. Nur die Grenztruppen der DDR hielten ihn in mehrjährigem Abstand offen, um freie Sicht zu haben.

Die Natur hatte eine einmalige Chance. Es entstand ein paradiesischer Rückzugsraum für unzählige seltene Tiere und Pflanzen – ein zwischen 50 und 200 Meter breites Band, das mit 1.393 Kilometer Länge heute das größte Biotopverbundsystem in Deutschland ist. Das Besondere daran und Grund für den beeindruckenden Artenreichtum: Die unterschiedlichsten Biotoptypen sind eng miteinander verzahnt.

Im Jahr 2007 wurde die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt vom Bundeskabinett verabschiedet. Die Erhaltung des Grünen Bandes ist in dieser Biodiversitätsstrategie ein Leuchtturmprojekt. Und seit 2009 ist der Schutz des Grünen Bandes auch im § 21 des Bundesnaturschutzgesetzes verankert.

Deshalb fördert das Bundesumweltministerium im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt das Projekt „Lückenschluss Grünes Band“ und diese Broschüre. Mit dem Projekt verfolgt der BUND sein Ziel, die nach 1989 entstandenen Lücken im Biotopverbund des Grünen Bandes zu schließen – und damit auch eine Erinnerungslandschaft zu bewahren, die ein Erinnern an die leidvolle Epoche der deutschen Teilung ermöglicht.

Fakten:

1393 km Länge - 17.712 ha Fläche - 146 verschiedene Biotoptypen -
Über 1.200 Arten der Roten Listen - 64 % der Fläche gefährdete Biotoptypen nach der Roten Liste Deutschlands - 29 % Naturschutzgebiete - 64 % EU-Schutzgebiete (Natura2000) - 21 % Fließ- und Standgewässer - 21 % extensives Grünland - 7 % ungenutzte Brachflächen & 29 % Wälder - 87% der Fläche noch naturnah -
13% v.a. durch Acker und Intensivgrünland beeinträchtigt oder zerstört

Welche baulichen Elemente hatte die Grenze und was ist heute noch sichtbar?

Die DDR sicherte die Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten seit 1952 auf vielfältige Weise. Zum einen gab es die „pioniertechnischen Maßnahmen“ wie Grenzzäune, Sperrgräben oder Minenfelder. Zum anderen wurden aber auch „administrative Grenzsicherungsmaßnahmen“ getroffen: die Einrichtung von Sperrzonen und Schutzstreifen mit Zugangs- und Bewirtschaftungsbeschränkungen. Die Überwachung war Aufgabe der DDR-Grenztruppen, in denen zuletzt 55.000 Männer und Frauen dienten.

Fakten:

1.265 km Metallgitterzaun

829 km Kfz-Sperrgraben

1.339 km Kolonnenweg

232 km Lichtsperrn

473 Erdbunker

578 Beobachtungstürme



Errichtung des Grenzzauns

All diese Maßnahmen haben ihren „ökologischen Fußabdruck“ im Gedächtnis der Landschaft hinterlassen. Diese Broschüre soll helfen, ihm nachzuspüren und das Gedächtnis zu lesen.

Die DDR-Regierung entwickelte ihre Grenzsicherung ständig weiter. Nach der Wende wollte man verständlicherweise die verhasste Grenze rasch beseitigen. In kurzer Zeit waren die Zäune abgebaut, Beobachtungstürme eingerissen und fast alles gründlich demontiert. Nur an einzelnen Stellen hielten sich Relikte dank privater Initiativen und der entstehenden Grenz Museen.

Die Broschüre geht nur auf oft unscheinbare Relikte der Grenzsperranlagen ein, die heute noch zu sehen sind.



Der Kolonnenweg



*Kolonnenweg
und einreihiger
Metallgitterzaun*

Der Kolonnenweg begleitete die Grenze auf ihrer gesamten Länge von 1.393 Kilometern von der Ostsee bis ins Vogtland. Für eine kurze Zeit nach der Grenzöffnung war es sogar tatsächlich möglich, ihn z. B. mit dem Fahrrad auf ganzer Länge zu befahren. Heute ist er jedoch vielerorts zugewachsen oder sogar unterbrochen.

Die DDR-Grenztruppen nutzten ihn für Streifengänge und -fahrten sowie zum Personal- und Materialtransport bei Schichtwechseln oder Baumaßnahmen. Damit war er so etwas wie die „Lebensader“ der Grenzsperranlagen.

Aufgrund seiner Bauweise ist der Kolonnenweg wohl das am häufigsten erhaltene Relikt der Grenzsperranlagen. Er besteht überwiegend aus Lochbeton-Fahrspurplatten mit den Abmessungen L x B x H 300 x 100 x 19 cm. Die ersten Abschnitte wurden bereits Ende der 1950er Jahre gebaut. Die Platten wurden in zwei Spuren mit einem Zwischenraum von 80 cm in den Boden eingelassen, so dass sich für den Weg eine Gesamtbreite von 280 cm ergibt. Der Weg ist sehr robust und nicht ohne weiteres zurückzubauen. Dies geschah meist dort, wo z. B. wieder gepflügt werden sollte oder wo Verkehrswege das Grüne Band durchschneiden.

Zuweilen findet man entlang des Kolonnenwegs aus dem Boden gepflügte Telefonkabel. Sie gehörten zum Grenzmeldenetz, das in den Wachtürmen zusammenlief. Die Anschlussstellen entlang des Wegs mit ihren Betonpfosten sind allerdings so gut wie nirgends mehr erhalten.



Kolonnenweg



*Radfahrer auf dem
Kolonnenweg*



Spurensicherungsstreifen

Der Spurensicherungsstreifen

Der „Spurensicherungs-“ oder Kontrollstreifen war ein sechs Meter breiter Streifen zwischen Kolonnenweg und Kfz-Sperrgraben. Üblicherweise lag er unmittelbar neben dem Kolonnenweg. Die Abkürzung „K 6“ steht für „Kontrollstreifen, sechs Meter breit“. Er wurde maschinell geeggt, von Hand durchgeharkt oder mit Herbiziden frei von Bewuchs gehalten. Fanden Streifensoldaten Fußspuren darauf, wurde Alarm ausgelöst.

Es ist allerdings nicht so, dass – wie manchmal in reißerischen Presseberichten zu lesen ist – der Bereich des Kontrollstreifens eines der Gebiete Deutschlands mit der höchsten Herbizidbelastung war. Es handelte sich um marktübliche Herbizide, die auch in der DDR-Landwirtschaft auf den Äckern ausgebracht wurden. Der Herbizideinsatz war Aufgabe der Abteilung Pflanzenschutz der agrochemischen Zentren der DDR.

Sofern diese einen Grenzabschnitt in ihrem Zuständigkeitsbereich hatten, erhielten sie ein „Spritzmittelkontingent Staatsgrenze West“ nur zur Verwendung an der innerdeutschen Grenze. Die Fachkräfte der agrochemischen Zentren brachten die Herbizide aus und wurden dabei von DDR-Grenzern bewacht.

Diese Herbizide wurden nur nach „Plansoll“ produziert bzw. mussten sogar im Ausland (gegen Devisen) beschafft werden und waren dann entsprechend teuer. Sie standen dem DDR-Staat bzw. den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) deswegen selbst in der Landwirtschaft nicht in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Das Wort „Kontingent“ besagt schon, dass die Menge begrenzt war, und es konnte keineswegs beliebig nachgeordert werden – auch Herbizide waren im DDR-Sozialismus knapp. Um die Verteilung der Herbizide gab es deshalb eine regelrechte Konkurrenz zwischen LPG und Grenztruppen. Das verminderte erheblich den Umfang und die Einsatzmengen – im Gegensatz zur praktisch unlimitierten Verwendung von Herbiziden im Westen. Auch Fachleute in der Bundesrepublik haben die ausgebrachten Mengen anfangs maßlos überschätzt. Tatsächlich entsprach die Dosierung der Anwendungsvorschrift für Straßen und Plätze. Aufgrund der fehlenden Vegetationsdecke konnten die Mittel sich auch nicht anreichern. Vielmehr wurden sie beim nächsten Regen entweder oberflächlich ausgewaschen oder sie versickerten.

Eine 1994 im Auftrag des Umweltbundesamtes durchgeführte Studie zu Pflanzenschutzmittelgehalten im Erdboden des Grenzstreifens ergab keine über der allgemeinen Grundbelastung vergleichbarer Ackernutzung liegenden Werte. Zur selben Zeit wurden auf benachbarten westdeutschen Äckern, an Bahngleisen, Wegen und Plätzen mehr Herbizide ausgebracht als jemals im Grenzstreifen.

1990 war bundesweit ausgerechnet auf diesem angeblich so belasteten Spurensicherungsstreifen eine sehr arten- und individuenreiche sowie hoch schutzwürdige Ackerwildkrautflora entstanden. Durch Grasbewuchs verschwand sie in den Folgejahren. Bis heute gibt es keine Hinweise, dass der Bewuchs dort anders wäre als in unbehandelten Grenzteilen.

Dieser auch durch Eggen freigehaltene und offene Streifen war ein beliebter Nahrungsraum für seltene, insektenfressende Vogelarten, z. B. das Braunkehlchen. Die fehlende bzw. kurz gehaltene Vegetationsdecke bewirkte zudem, dass viele wärmeliebende Kleintierarten des Offenlandes den Grenzstreifen als Ausbreitungslinie nutzen konnten (z. B. die Wespenspinne bis in den Harz). Heute ist der Kontrollstreifen kaum noch zu erkennen. Lediglich in Kuppenlagen oder an steilen Süd- oder Südwesthängen haben sich hier seltene Halbtrockenrasen- oder Rohbodenbiotope gebildet. Durch den fehlenden Pflanzenbewuchs wusch Regen die nährstoffreiche Feinerde aus, oder der Wind blies sie fort.

Der verbliebene Boden war den meisten Pflanzen jetzt zu arm und trocken. Allerdings fanden an solche Bedingungen angepasste Spezialisten hier Lebensräume, die bei uns selten sind. Insgesamt müssen viele Offenlandbiotope im heutigen „Grünen Band“ jedoch regelmäßig vom Menschen gepflegt oder mit Rindern und Schafen beweidet werden, damit sie nicht verbuschen.



Ein Robur LO 1800A auf dem betonierten Kolonnenweg überprüft den Sicherheitsstreifen

Der Kfz-Sperrgraben



Kfz-Sperrgraben

Im Allgemeinen schloss sich an den Kontrollstreifen „feindwärts“ – also Richtung Staatsgrenze – der Kfz-Sperrgraben an. Dieser war feindwärts als steiler Graben angelegt, dessen Abmessungen mit den Geländegegebenheiten variieren konnten, dessen flache Seite aber „freundwärts“ lag. Die steile Seite war mit dünnwandigen Betonplatten ausgelegt, die als so genannte „Kassettenplatten“ eher flachen Wannen glichen. Von Osten kommende Fahrzeuge brachen aufgrund der geringen Wandstärke durch den Beton und blieben stecken. Hätte die Grenze je als „antifaschistischer Schutzwall“ gedient, hätten die Betonplatten zum Einbrechen der Fahrzeuge in genau anderer Richtung verlegt werden müssen. In Grenzabschnitten mit starker Steigung oder starkem Gefälle Richtung Grenze und/oder sehr lockerem Untergrund, in denen kein Graben ausgehoben werden konnte, wurde nur eine Geländestufe angelegt. Sie war ebenfalls mit Kassettenplatten befestigt.



Wassergefüllter Kfz-Sperrgraben

Die Sperrgräben wurden nach 1989 vor allem bei Nachnutzung als Acker oder Wiese zugeschüttet. Weil das Erdreich allerdings nicht verdichtet wurde, haben sich mancherorts durch Erosion an der ursprünglichen Stelle „Sekundärgräben“ gebildet. Manchmal sind aber auch die ursprünglichen Gräben noch sichtbar, in denen sich heute oft Wasseransammlungen und kleine Feuchtlebensräume gebildet haben. Auch die Geländestufen – ohne und mit Kassettenplatten – findet man vereinzelt noch. Gräben und Geländestufen liegen dann in Grenzabschnitten, die wegen ihrer Topografie nicht bewirtschaftet oder überbaut wurden und jetzt häufig unter Naturschutz stehen. Heute sind sie meist ökologisch wertvolle Rohbodenbiotope.

Der Metallgitterzaun

Unser Bild von der innerdeutschen Grenze ist vor allem von Zäunen geprägt. Regelmäßig wurden neue Zauntypen und -bauweisen eingeführt, die die früheren ersetzten. Ab etwa 1979 bildete ein einreihiger, 3,20 Meter hoher Metallgitterzaun aus sogenannten Streckmetallelementen die letzte Sperre vor der Grenze. Dieser Zauntyp löste den doppelreihigen, 2,10 Meter hohen Metallgitterzaun mit verminten Zwischenräumen ab.

Die Bezeichnung „Streckmetall“ bezieht sich auf die Produktionsweise: In Stahlplatten wurden senkrecht stehende Schlitz gestanzt, anschließend wurden sie kalt in der Länge gestreckt, also in die Länge gezogen. Dieser Vorgang bewirkte, dass die Schlitz die Form von Rauten annahmen. Gleichzeitig veränderte sich das Material zwischen den Schlitz. Dadurch erhielten die Elemente eine gewisse räumliche Tiefe. Sie sorgte für Stabilität und dafür, dass man durch den Zaun nur hindurchschauen konnte, wenn man im rechten Winkel darauf blickte. Die Innenkanten der Rauten waren so scharf, dass man sich bei Kletterversuchen die Fingerkuppen aufschnitt. Im Boden unter dem Zaun waren senkrecht Betonplatten eingelassen, um ein Durchgraben zu verhindern.

Der Abstand zwischen Kfz-Sperrgraben und Zaun betrug meist fünf bis zehn Meter und variierte je nach Geländegegebenheiten. Mit dem Abbau des zweireihigen Zauns wurden auch die Minenfelder zwischen den Zaunreihen geräumt. Der einreihige Metallgitterzaun war dann seltener mit Bodenminen kombiniert; wenn, dann waren sie zwischen Graben und Zaun verlegt. Allerdings waren dafür auf einer Gesamtlänge von 450 Kilometer Selbstschussanlagen direkt am Zaun befestigt.

Außerhalb von Museumsanlagen ist der Zaun kaum erhalten geblieben, und wenn, dann bewusst als Denkmal. Wo der Grenzstreifen unter Schutz gestellt ist und/oder extensiv bewirtschaftet wird, findet man dort, wo früher der Zaun stand, häufig eine Busch- oder Baumreihe. Letzte Sicherheit gibt dann der parallel dazu verlaufende Kolonnenweg. In ehemals grenznahen Ortschaften sieht man manchmal auch noch Einzäunungen aus abmontiertem Streckmetallzaun.

Dieser Zaun mit seinen Pfosten hatte eine unbeabsichtigte Wirkung für viele seltene Vogelarten im Grenzbereich: Braunkehlchen, Neuntöter oder Goldammer nutzten ihn als erhöhte Sing- oder als Jagdwarte.



Die engen Maschen boten den Fingern keinen Halt



Explodierende Mine (1977)

Minen

Zeitgleich mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 verstärkten die DDR-Grenztruppen auch die Grenzsperranlagen. Dazu wurden zwischen Kfz-Sperrgraben und Grenzzaun ab jetzt auch Minenfelder angelegt. Zwischen 1961 und Ende 1979 wurden bis zu 850 Kilometer der Grenze vermint. Insgesamt kamen ca. 1,3 Mio. Antipersonenminen zum Einsatz, allerdings nicht auf einmal.

Vielmehr wurden immer wieder alte Minentypen durch aktuelle ersetzt: Wurden die ersten Minen noch durch Stolperdrähte ausgelöst, hatten spätere Ausführungen Druckzünder und detonierten, wenn man darauf trat.

Auch die Lage der Minenfelder veränderte sich mit Umbauten an den Sperrzäunen (Umstellung von Stacheldraht- auf doppelreihige Metallgitterzäune mit Minenfeldern zwischen den Zaunreihen). Hinzu kamen die Splitterminen oder auch Selbstschussanlagen, die auf einer Strecke von insgesamt 450 Kilometer direkt am Metallgitterzaun befestigt wurden. Das „vorgelagerte Hoheitsgebiet“, also der Streifen zwischen Zaun und eigentlicher Grenze, blieb immer minenfrei.

Höhepunkt der Vermintung war etwa Mitte der 1970er Jahre. Mit der Umstellung vom zwei- auf den einreihigen Metallgitterzaun ab etwa 1978 werden viele Minenfelder geräumt, ab 1979 werden kaum noch Bodenminen neu verlegt. Um einen Kredit von insgesamt 4,6 Mrd. DM von der Bundesrepublik zu erhalten, ließ die DDR-Regierung ab 1983 sämtliche Minenfelder räumen sowie die Selbstschussanlagen abmontieren. Ab 1985 war die innerdeutsche Grenze offiziell minenfrei.



Leeres Gehäuse einer Antipersonenmine

Beim Abbau der Sperranlagen im Sommer 1990 wurden jedoch noch Minen gefunden. Weil auf die alten Unterlagen der DDR-Grenztruppen demnach offensichtlich kein Verlass war, musste der gesamte Grenzstreifen nachgeräumt werden. Dabei wurden noch 1064 Minen aller Typen gefunden. Aus dem Abgleich der Anzahl der verlegten mit der Anzahl der geräumten oder detonierten Minen ergab sich eine Differenz von 33.000 Minen, deren Verbleib bis heute ungeklärt ist.

Um möglichen Risiken Rechnung zu tragen, sind heute Minenverdachtsflächen am Grünen Band zum Beispiel in Thüringen mit Warnhinweisen auf Informationstafeln gekennzeichnet. Allerdings gibt es belegte Fälle, dass Tiere – vor allem wohl Füchse – Minen verschleppt und irgendwo anders abgelegt haben. Verlagerungen durch Erosion ergeben ein erhöhtes Risiko in steilen Hanglagen und im Überschwemmungsbereich von Gewässern.



Die Wahrscheinlichkeit, eine solche übrig gebliebene Mine zu finden, ist aber äußerst gering. Um wirklich alle Risiken möglichst auszuschließen, sollten jedoch folgende Verhaltensregeln beachtet werden:

1. Bitte bleiben Sie auf den befestigten Wegen bzw. dem Kolonnenweg. In Naturschutzgebieten gilt ohnehin striktes Wegegebot.
2. Sollten Sie auf einen verdächtigen Gegenstand stoßen, fassen Sie diesen auf keinen Fall an! Bitte markieren Sie die Fundstelle z. B. mit einem Tempotaschentuch an einem Stock, informieren Sie die Polizei und bleiben Sie, wenn möglich, in der Nähe, um ggf. andere zu warnen.

Bitte beachten Sie dabei, dass diese Minen nach mindestens 30 Jahren Liegezeit ein verändertes Aussehen haben können.

Vorsicht Minen!

Die grausame Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland war mit sogenannten Antipersonenminen bestückt. Obwohl die Wahrscheinlichkeit, eine übrig gebliebene und noch funktionstüchtige Mine zu finden, sehr gering ist, besteht ein Restrisiko, das in einigen Bereichen des Grünen Bandes erhöht ist.

Benutzen Sie aus diesem Grunde bei Ihrem Besuch des Grünen Bandes bitte ausschließlich die Wege!

Das vorgelagerte Hoheitsgebiet



Neuntöter



Arnika



Dukatenfalter

„Vorgelagertes Hoheitsgebiet“ war die offizielle Bezeichnung der DDR für das Gelände zwischen Grenzzaun und eigentlicher Grenze. Diese war mit Grenzsteinen und den bekannten Grenzsäulen markiert, wobei sich letztere schon einige Meter auf DDR-Gebiet befanden. Der Grenzzaun hat nirgendwo direkt auf der Grenze gestanden. Vielmehr konnten, abhängig von den topografischen Gegebenheiten, zwischen Zaun und Grenze 10 bis 100 Meter liegen.

Umgangssprachlich hatte sich für diesen Streifen der Begriff „Niemandland“ eingebürgert, der aber nicht zutraf und auch zu gefährlichen Missverständnissen führen konnte: Das vorgelagerte Hoheitsgebiet war keineswegs sich selbst überlassen, sondern es wurde als Staatsgebiet der DDR bewacht! Diese Bewachung war eine Aufgabe der „Grenzaufklärer“, einer Sondereinheit der DDR-Grenztruppen, die aus länger dienenden oder Berufssoldaten bestand. Sie liefen dort – immer zu zweit – Streife.

Übertrat man von Westen aus die Grenze – was leicht möglich war – und traf auf eine solche Streife, riskierte man eine Festnahme als „Grenzverletzer“, bei einem Fluchtversuch auch Schusswaffengebrauch.



Vorgelagertes Hoheitsgebiet



Braunkehlchen auf Grenzpfahl

Die Behandlung des vorgelagerten Hoheitsgebiets konnte variieren. Teilweise war es Brachland, auf dem nur alle paar Jahre der Gehölzaufwuchs beseitigt wurde, um den Grenzsoldaten eine gute Sicht zu gewähren.

Andere schwer zugängliche Bereiche entwickelten sich zu seit Jahrzehnten unberührten Wäldern oder Feuchtgebieten. Zum Teil wurde aber auch ein- bis zweimal jährlich gemäht. Auf jeden Fall war es überwiegend Offenlandbiotop und damit aus Sicht des Naturschutzes besonders wertvoll für die Arten des Offenlandes, die



Heute grasen Schafe im früheren vorgelagerten Hoheitsgebiet



Fischotter

in der umgebenen Agrarlandschaft durch Nutzungsintensivierung verdrängt wurden. Deswegen und aufgrund der Breite ist es das Herzstück des Grünen Bandes.

Heute ist es noch dort zu erkennen, wo der ehemalige Grenzstreifen unter Naturschutz steht oder wenigstens extensiv bewirtschaftet oder offen gehalten wird. Die typische Ausprägung ist oft Altgrasbrache mit verbuschten Bereichen. Wo das Grüne Band Wälder durchzieht, ist es oft völlig mit Wald zugewachsen, nicht selten mit 25jährigen Reinbeständen von Fichte oder Kiefer.

Beobachtungstürme

Im Abstand von ca. drei Kilometer wurde das Grenzgebiet von Türmen aus beobachtet. Von 1969 an ersetzten die Grenztruppen die bisherigen Holztürme durch neue, runde Beobachtungstürme (B-Türme) aus Betonfertigteilen (siehe Foto links). Diese bestanden aus röhrenförmigen Betonelementen (Durchmesser 1,5 Meter, Höhe 1,0 Meter). Entsprechend der Anzahl der Betonelemente bezeichnet man die Türme mit BT-6, BT-9 oder BT-11. Oben befand sich eine achteckige Beobachtungskanzel. Es stellte sich später heraus, dass die runden BT aufgrund ihrer meist nicht ausreichenden Fundamentierung an ungünstigen Standorten windanfällig und umsturzgefährdet waren. Nachdem ein BT bei einem Sturm umgestürzt war, durften sie bei Sturm von den Grenzern generell nicht mehr betreten werden. Heute sind diese Türme meist nur noch in Museumsgeländen zu besichtigen.

In den 1970er-Jahren begannen die Grenztruppen, die runden Türme durch eckige zu ergänzen (Beobachtungsturm „BTv 2x2“, siehe Foto S.17). Diese hatten eine Grundfläche von zwei mal zwei Metern und wurden auf einem festen Fundament gebaut. Die Gesamthöhe der Türme betrug neun Meter mit integrierter Beobachtungskanzel. Deren Fenster waren verspiegelt, damit man von außen nicht erkennen konnte, ob sie besetzt waren.



BT11 am Lindenberg bei Duderstadt (1990)



Beobachtungsturm BTv 4x4

Von diesen Türmen sind nur sehr wenige erhalten geblieben. Die meisten von diesen können nicht mehr besichtigt werden. Am ehesten findet man noch die Fundamente, manchmal auch noch die abgetrennten Elektrokabel.

Mitte der 1980er Jahre wurden neue Führungsstellen in Türmen mit einem Grundriss von etwa 4,2 mal 4,2 Metern und einer Höhe von neun Metern aus Betonfertigteilen errichtet (Beobachtungsturm viereckig, „BTV 4x4“, siehe Foto S. 16 rechts). Der aus Betonsegmenten montierte Turm hatte drei Stockwerke und einen Keller. Sie waren über Treppenleitern aus Metall erreichbar. Zum Führungsturm gehörte ein Kfz-Abstellplatz, der von einer Betonmauer umgeben war. Hier wurden die verschiedenen Einsatzfahrzeuge abgestellt.

Auf dem Dach befand sich ein umlaufendes Geländer. Daneben waren im Originalzustand diverse Antennen, ein Windmesser sowie ein Suchscheinwerfer (1000 Watt) montiert. Der Scheinwerfer konnte von der Beobachtungskanzel aus gedreht werden.



Zweierstreife im vorgelagerten Hoheitsgebiet

Auch von diesen Türmen sind am ehesten noch die Fundamente oder Reste der – im Vergleich zu den anderen Türmen – aufwändigeren Ausstattung (Keller, Jauchegrube, Kfz-Abstellplatz) zu finden.

Einige wenige sind erhalten geblieben, noch weniger sind betretbar.



Beobachtungsturm BTV 2x2



*Lichttrasse
am Tag*

Die Lichttrasse

Abschnitte des Grenzstreifens, welche die Grenztruppen schwer überwachen konnten (z. B. Wald) oder in denen sie mit besonderen Häufungen von Fluchtversuchen rechneten (z. B. im Umfeld von Grenzübergängen) waren nachts ausgeleuchtet. Überwiegend geschah dies mit Bogenlampen. Sie strahlten den Spurensicherungsstreifen an. Vollständig

sind diese Bogenlampen nur noch in Museumsanlagen erhalten.

Auf dem ehemaligen Grenzstreifen findet man allenfalls noch Stümpfe der Betonmasten oder Kabelreste, die aus dem Boden ragen. Man erkennt sie an dem DDR-typischen, silberfarbenen Aluminiumkern.



Lichttrasse bei Nacht

Kasernen der DDR-Grenztruppen

Die Soldaten, die den eigentlichen Wachdienst an der innerdeutschen Grenze zu verrichten hatten – ganz überwiegend Wehrpflichtige – waren in so genannte Grenzwachenteile. Jede Grenzwache war in einer eigenen Kaserne untergebracht. Sie stand in aller Regel in der Nähe oder am Rand einer Ortschaft im Schutzstreifen. Bauten direkt im Ortschaften wurden aus Geheimhaltungsgründen vermieden. Insgesamt dürfte es 1989 etwa 70 dieser Kasernen gegeben haben.

Nach der Wiedervereinigung wurden diese Gebäude zum Teil abgerissen, manchmal stehen noch Ruinen, oft wurden sie auf verschiedene Arten neu genutzt. In Aussehen und Größe waren sie immer gleich. Deshalb sind sie, soweit sie noch stehen, unabhängig von Zustand und heutiger Nutzung immer noch gut als das zu erkennen, was sie einmal waren.



NVA-Kaserne in Ecklingerode

Sperrzone und Schutzstreifen

Mit einer „Polizeiverordnung zur Errichtung einer besonderen Ordnung im Grenzgebiet“ wurden 1952 die letzten fünf Kilometer vor der Grenze zur „Sperrzone“ und die letzten 500 Meter vor der Grenze zum „Schutzstreifen“ erklärt. In den Jahren 1952 („Aktion Ungeziefer“) und 1961 („Aktion Festigung“) wurden bis zu 12.000 unliebsame Personen aus der Sperrzone ins Landesinnere zwangsumgesiedelt. Die verbliebenen Einwohner erhielten entsprechende Stempel in ihre Personalpapiere, ansonsten war ein Betreten nur mit Passierschein erlaubt. Im Schutzstreifen kamen u. a. Ausgangssperren und Zwangsaussiedlungen hinzu. An den Zufahrtsstraßen waren Kontrollposten eingerichtet, im Gelände die entsprechenden Warnschilder aufgestellt. An der Grenze zur Sperrzone standen außerdem Beobachtungstürme, allerdings gemauert und nicht aus Betonfertigteilen und ohne jegliche Inneneinrichtung und Verglasung. Sie waren auch nur bei Alarm besetzt.

Der Schutzstreifen wurde 1973 landeinwärts mit dem sogenannten „Grenzsicherheitssignalzaun“ abgeriegelt, einem 2,4 Meter hohen Streckmetallzaun, auf dem Drähte befestigt waren. Diese führten Schwachstrom. Bei Berührung wurde der Stromkreis geerdet und am Zaun sowie in den Führungsstellen Alarm ausgelöst, später nur noch „stiller Alarm“ in den Führungsstellen. Grenzkreuzende größere Bäche oder kleine Flüsse waren ab 1979 eingangs des Schutzstreifens mit Sperrgittern blockiert, die angehoben werden konnten. Die Menschen in den Dörfern im Schutzstreifen lebten von da an zwischen zwei Zäunen mit nur einer Zufahrtsstraße zum Ort. Auf land- oder forstwirtschaftliche Flächen gelangte man durch extra im Zaun eingesetzte Tore nach vorheriger Kontrolle durch zwei DDR-Grenzer. Dies alles zusammen genommen führte dazu, dass aus einigen Dörfern im Schutzstreifen letztendlich alle Einwohner wegogen. Diese Dörfer wurden komplett geschleift.

Von diesen tiefgreifenden Einschnitten in das Leben der Menschen entlang der Grenze ist in der Landschaft kaum noch etwas erkennbar. Manchmal sieht man im Wald weit vor der Grenze eine Schneise mit jüngeren Bäumen und Büschen oder in der freien Feldflur einen schmalen Rain, wo früher der Signalzaun verlief. Einige wenige gemauerte Beobachtungstürme sind erhalten. Wo Dörfer im Schutzstreifen geschleift wurden, erinnern heute unterschiedliche Denkmale an sie. Wälder im Schutzstreifen wurden nur extensiv bewirtschaftet und weisen daher heute einen höheren Strukturreichtum mit z. B. vielen Birken und strauchigem Unterwuchs auf. An Uferbefestigungen von ehemals grenzkreuzenden Fließgewässern kann man manchmal noch erkennen, wo die Sperrtore des Schutzstreifens eingebaut waren.



*Signal- und Schutzstreifenzaun
mit Durchlass*

1989



Heute



1989



2015



1989



2015





1990: Der Metallgitterzaun wird zu Schrott

Denkmalschutz am Grünen Band

An vielen - zu vielen - Stellen sind das Grüne Band und die davon erhaltenen Relikte der ehemaligen DDR-Grenzsicherungsanlagen durchbrochen oder sogar spurlos verschwunden. Beide müssen jedoch als ein gemeinsames Ganzes wahrgenommen und geschützt werden. Wo sie verschwinden, verschwinden nicht nur Arten und deren Lebensräume, sondern auch ein Stück deutsche Geschichte. Mit den letzten Zeitzeugen, die diese Stelle noch als Grenze kennen, stirbt dann schließlich auch die Erinnerung daran. Als historisches Monument bezeugt das Grüne Band die Geschichte. Als ökologisches Monument ist es eine lebendige Schatzkammer des Artenreichtums. So ist es statisch und dynamisch zugleich und weist aus der

Vergangenheit in die Zukunft. Daran, ob und wie wir es in seiner nationalen Bedeutung wahrnehmen und mit ihm umgehen, manifestiert sich auch unsere Erinnerungskultur und unsere Zukunftsfähigkeit. Verlieren oder zerstören wir es, verlieren oder zerstören wir einen Teil unserer Wurzeln und damit die Basis unserer Zukunft.

Deswegen plädieren z. B. das Bundesland Thüringen und der BUND für die Ausweisung des Grünen Bandes als „Nationales Naturmonument“. Zudem könnte das Grüne Band auch im europäischen Maßstab ein von der UNESCO anerkanntes Weltnatur- und -kulturerbe werden. Die letzten Reste der baulichen Anlagen des Grenzstreifens, insbesondere der Kolonnenwege, sind alle zu erhalten – aus Gründen des Denkmalschutzes wie des Naturschutzes!



Zerstörung des Kolonnenwegs - Frevler an Natur und Geschichte

Wandern und Radfahren am Grünen Band

- Das Grüne Band ist ein Rückzugsraum für Tiere und Pflanzen, die Ruhe und Ungestörtheit brauchen. **Bitte nehmen Sie Rücksicht.** Bewegen Sie sich leise – gerade in besonders ungestörten Bereichen – und machen Sie einen Bogen um Stellen, an denen mit Brutplätzen zu rechnen ist. Seltene und geschützte Pflanzen nicht zu pflücken, ist selbstverständlich.
- Bleiben Sie auf dem Kolonnenweg: Verzichten Sie auf eine Erforschung von Dickichten, Uferbereichen und Steilhängen – nicht nur wegen der Tiere und Pflanzen, sondern auch wegen der Minenproblematik.
- Eine hervorragende Übersicht mit **Wander- und Radtouren** bieten die unten abgebildeten BUND-Bücher von Reiner Cornelius und der Radwanderführer von Michael Cramer (siehe Literatur S. 30).
- Ein gut ausgebauter und ausgeschilderter Wander- oder Radweg ist das Grüne Band als Ganzes nicht. Den ehemaligen Grenzstreifen zu finden, ist manchmal nicht so einfach, denn die Grenzanlagen wurden größtenteils rückgebaut. Außerdem ist das Grüne Band nicht überall erkennbar, denn Teile davon werden heute als Intensivgrünland, Acker oder Forst genutzt.
- Der beste „Leitfaden“ am Grünen Band entlang ist der Kolonnenweg, da er im Gegensatz zu den anderen Grenzanlagen in weiten Bereichen bis heute erhalten geblieben ist.

Die Grüne-Band-Buchreihe für Radler und Wanderer (Infos und Bestellungen über: www.grünes-band-wandern.de)



Die Grenzmuseen am Grünen Band



- 1 Ostsee-Grenzturm Kühlungsborn
 - 2 Bundespolizeiakademie Lübeck
 - 3 Grenzdokumentations-Stätte Lübeck-Schlutup
 - 4 Grenzhuis Schlagsdorf
 - 5 Erinnerungsort Elberg Boizenburg-Elbe
 - 6 Marschhofendorf Konau
 - 7 Das Alte Zollhaus Hitzacker (Elbe) Museum
 - 8 Grenzlandmuseum Schnackenburg
 - 9 Grenzlandmuseum »Swinmark« Schnega
 - 10 BGS- und Grenzinformationsräume Bad Bodenteich
 - 11 Historisches Museum Böckwitz-Zicherie
 - 12 Burg- und Heimatmuseum Oebisfelde
 - 13 Zonengrenz-Museum Helmstedt
 - 14 Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn
 - 15 Grenzdenkmal Hötensleben
 - 16 Gedenkstätte Grenze Mattierzoll
 - 17 Heimatmuseum Hornburg
 - 18 Freiland-Grenzmuseum mit »Ring der Erinnerung« Sorge
 - 19 Grenzlandmuseum Bad Sachsa
 - 20 Grenzlandmuseum Eichsfeld, Teistungen
 - 21 Grenzmuseum Schiffersgrund, Bad Sooden-Allendorf
 - 22 Dokumentationszentrum Wanfried
 - 23 Wildecker Museum für Grenz- und Heimatgeschichte
 - 24 Grenzmuseum Philippsthal (Werra)
 - 25 Gedenkstätte Point Alpha, Rasdorf
 - 26 Heimatmuseum Geisaer Amt
 - 27 Informationsstelle über die ehemalige Grenze zur DDR, Tann
 - 28 Museumsgrenze am Schwarzen Moor
 - 29 Deutsch-Deutsches Freilandmuseum Behringen
 - 30 Grenzdenkmal Gompertshausen
 - 31 Museum für Grenzgänger Bad Königshofen
 - 32 Gedenkstätte Billmuthausen
 - 33 Informationsstelle Neustadt bei Coburg
 - 34 Gedenkstätte Eisfeld-Rottenbach
 - 35 Grenz- und Friedenskapelle Burggrub
 - 36 Gedenkstätte Heinersdorf-Welitsch
 - 37 Grenz- und Heimatmuseum Georg Stift Gräfenthal
 - 38 Historisches Ortsmuseum Nordhalben
 - 39 Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth
 - 40 Gedenkstätte Berliner Mauer
 - 41 Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde
 - 42 Mauermuseum – Museum Haus am Checkpoint Charlie
 - 43 Parlament der Bäume Schiffbauerdamm
 - 44 Grenzturm Nieder Neuendorf
 - 45 Grenzwachtturm Schlesischer Busch
 - 46 Ehemalige Grenzübergangsstelle Drewitz-Dreilinden
 - 47 Informationsarchiv Oldenburg
 - 48 Grenzlehrpfad Idafehn
- Informationsstellen für das Grüne Band

Das Grenzlandmuseum Eichsfeld

Das Grenzlandmuseum Eichsfeld in Teistungen/Thüringen wurde am 11.11.1995 auf dem Gelände der ehemaligen Grenzübergangsstelle Duderstadt/Worbis eröffnet. 2010 wurde es dann komplett neu gestaltet und ist heute eines der vier bedeutendsten Grenzmuseen. Auf 1.100 m² Ausstellungsfläche bietet es Exponate, Installationen und Texte zu den Themen DDR-Grenzsicherung, „Leben an und mit der Grenze“, Reiseverkehr und Wiedervereinigung. Wechselnde Sonderausstellungen bieten einen tiefen und interessanten Einblick in Politik und Gesellschaft der DDR. Dazu kommen Außenanlagen mit original erhaltenen oder rekonstruierten DDR-Grenzperranlagen und einem Wachturm, der im Rahmen einer Führung besichtigt werden kann und eine Ausstellung beinhaltet. Durch diese Außenanlagen führt der Grenzlandweg, ein 6,5 Kilometer langer Rundweg mit Infotafeln und einem elektronischen Besucherinfosystem. Dem Grünen Band ist ein separater Ausstellungsraum in einer ehemaligen Mühle auf dem Gelände gewidmet.

Seit 2013 können sich Besucherinnen und Besucher darüber hinaus in einem eigens dafür errichteten Pavillon über das Grüne Band Europa informieren. Denn die unmenschliche Grenzsituation entlang des gesamten ehemaligen Eisernen Vorhangs führte auch auf über 12.500 Kilometer quer durch Europa zu einem Rückzugsgebiet für viele hochgradig gefährdete Tier- und Pflanzenarten.

Vom Eismeer bis ans Schwarze Meer verläuft heute ein lebendiges Denkmal für die einstige Teilung Europas und eine transkontinentale Biotopverbundachse durch acht biogeographische Regionen und 24 Staaten: Das Grüne Band Europa, das 2002 vom BUND initiierte größte gesamteuropäische Naturschutzprojekt.



*Begehbarer
Beobachtungsturm*



*Geführte Besuchergruppe
am Deutschlandmodell
im Grenzlandmuseum*



GRENZLANDMUSEUM EICHSFELD
BORDERLANDMUSEUM EICHSFELD

Schutzaktivitäten von Verbänden und Behörden

Obwohl die einzigartige Bedeutung des Grünen Bandes für den Naturschutz und als geschichtliches Denkmal in Politik und Bevölkerung unbestritten ist, ist seine Erhaltung keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Denn immer noch ist circa ein Drittel des Grünen Bandes ohne rechtlichen Schutzstatus. In zahlreichen Gebieten ist das Grüne Band über eine Länge von mehreren Kilometern zerstört. Der BUND hatte mit Naturschützern aus Ost und West zwar schon im Dezember 1989 die Vision des „Grünen Bandes“ formuliert und dessen Erhaltung gefordert, die Realität aber sah besonders in den ersten Jahren nach Grenzöffnung anders aus: Die Eigentumsverhältnisse waren noch ungeklärt und die Naturschutzbehörden erst im Aufbau. In dieser Zeit wurden fast 2.000 Hektar Grüne Band-Biotope in Ackerflächen oder Intensivgrünland umgewandelt. Es gab aber auch erfreuliche Ausnahmen: So gelang es zum Beispiel in Sachsen durch das Engagement der Unteren Naturschutzbehörde des Vogtlandkreises, das dortige Grüne Band rasch fast komplett unter Schutz zu stellen.



April 1990: Kai Frobels an einem Grenzpfahl bei der ersten Pressereise des BUND ans Grüne Band

Schon seit den 1970er Jahren kartierte der BUND den Reichtum des Grünen Bandes an bedrohten Vogelarten auf 10% seiner Länge. Nach 1989 arbeitete er sogleich intensiv daran, den Schutz des Grünen Bandes voranzubringen: Eine Frage war, wie man mit den Grundstücken umgehen sollte, die von der DDR für die Grenzsicherung enteignet waren, die aber von den ehemaligen Eigentümern nicht zurückgefordert wurden. Der BUND forderte, diese Flächen, die knapp die Hälfte des Grünen Bandes ausmachten, dem Naturschutz zu widmen. 15 Jahre gingen ins Land, bevor diese Forderung dadurch erfüllt wurde, dass die Flächen als Teil des „Nationalen Naturerbes“ in die Verantwortung der Naturschutzstiftungen der Länder übergingen.

Begleitet werden die politischen Aktivitäten für die Erhaltung des Grünen Bandes von Flächenankäufen mit Hilfe von Spenden. 700 Hektar ausgewählter Flächen finden sich bereits im Besitz des BUND und seiner Landesverbände.

Einen großen Schub bekamen die Schutzbemühungen durch das Engagement des Bundesamtes für Naturschutz seit der Jahrtausendwende. Es förderte eine Biotopkartierung des gesamten Grünen Bandes, die 11 Jahre später wiederholt wurde. Die Daten aus dieser Kartierung lieferten die Grundlage für Maßnahmenplanungen und unterstrichen die herausragende Bedeutung des Grünen Bandes als Biotopverbund durch ganz Deutschland.

Da die zweite Kartierung im Jahr 2012 zeigte, dass 13 % der 1.393 Kilometer Grünes Band in der Landschaft nicht mehr zu erkennen sind, initiierte der BUND das Projekt „Lückenschluss Grünes Band“, das im „Bundesprogramm Biologische Vielfalt“ durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gefördert wird. In ausgewählten Modellregionen werden hierbei Flächen von intensiver auf extensive Landwirtschaft umgestellt, Biotope für bedrohte Arten angelegt und Flächen offengehalten, um seltene Lebensräume zu erhalten.

Zum Schutz des Grünen Bandes gehört auch seine Weiterentwicklung als touristisches Ziel, das Naturerfahrung, Kultur und Geschichte in sich vereint. Die im Projekt „Erlebnis Grünes Band“ entwickelten Angebote beinhalten eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Geschichte der Teilung und Wiedervereinigung anschaulich vor Ort zu erfahren. Weitere Informationen: www.erlebnisgruenesband.de

Das Grüne Band hat mittlerweile in der Bevölkerung und bei der Politik ein hohes Ansehen und genießt auch international große Beachtung. Dennoch ist es eine schwierige Herausforderung, den Biotopverbund zu schützen. Durch die zunehmende Flächenkonkurrenz wird es schwieriger und kostspieliger, den Intensivierungsdruck in der Landwirtschaft vom Grünen Band fern zu halten.

Neben der finanziellen Unterstützung der Schutzbemühungen kann jede Bürgerin und jeder Bürger dem Grünen Band helfen, indem sie oder er dieses einzigartige deutsche Naturschutz- und Erinnerungsprojekt bekannter macht und für seine Erhaltung eintritt.



*Eine Exkursion des BUND
führt Jugendliche ans
Grüne Band*

Das Grüne Band Europa – Vom Eisernen Vorhang zum völkerverbindenden Band

Nicht nur Deutschland, auch Europa war Jahrzehnte lang in Ost und West geteilt: Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich auf einer Länge von über 12.500 Kilometern an den Außengrenzen des Ostblocks und um Jugoslawien und Albanien der Eisernen Vorhang geschlossen.

Am 19. August 1989 bekam er bei der Stadt Sopron am Neusiedler See einen ersten großen Riss. Was mit Zustimmung der ungarischen und österreichischen Behörden als Friedensdemonstration – dem Paneuropäischen Picknick – mit symbolischer Öffnung des Grenztors für einige Stunden geplant war, endete in der Flucht von Hunderten von DDR-Bürgerinnen und Bürgern in den Westen. Damit war europaweit das Ende des Eisernen Vorhangs eingeläutet. Dessen Grenzbefestigungen und die Art der Bewachung waren von Land zu Land unterschiedlich und die nur den Grenzsoldaten zugänglichen Sperrzonen verschieden breit. Einige Elemente wie Grenzzäune und Wachtürme waren aber nahezu überall vorzufinden.

Und nicht nur an der innerdeutschen Grenze, sondern auch in anderen europäischen Ländern kamen zahlreiche Menschen beim Fluchtversuch ums Leben.

Es lag also nahe, das einst geteilte Leid auch in eine gemeinsame Erinnerungskultur münden zu lassen. Bei der Eröffnung des Land-Art-Projektes „Westöstliches Tor“ am Grünen Band im Eichsfeld 2002 wurde die Idee eines „Grünen Bandes Europa“ von Hubert Weiger, dem heutigen BUND-Vorsitzenden, im Beisein von Michail Gorbatschow zum ersten Mal ausgesprochen. Der ehemalige sowjetische Staatschef erklärte sich dort spontan bereit, eine Schirmherrschaft für das Grüne Band Europa zu übernehmen. Ein Jahr später riefen Naturschützer/innen aus ganz Europa bei einer vom BfN (Bundesamt für Naturschutz) organisierten Konferenz das einzigartige europäische Naturschutzprojekt „Initiative Grünes Band Europa“ ins Leben. Die unterschiedlichen regionalen Initiativen von Fennoskandien bis zum Schwarzen Meer zum Schutz



*Michail Gorbatschow am
Grünen Band im Eichsfeld
im Juni 2002*



Konferenz der Initiative Grünes Band Europa in Slavonice (CZ)

der Naturschätze im Bereich des ehemaligen Eisernen Vorhangs arbeiteten fortan mit vereinter Kraft. Heute bilden sie eine paneuropäische Initiative, in der 150 Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen grenzen- und fachübergreifend zusammenarbeiten. Ein Ziel der Initiative ist es, das Grüne Band Europa als UNESCO Weltnatur- und -kulturerbe zu sichern. Die Europäische Union und das BfN fördern zahlreiche Projekte der Initiative.

Neben dem BUND, der die Aktivitäten in Zentraleuropa und an der Ostsee koordiniert, ist die Naturschutzstiftung EuroNatur, die den Bereich des Balkans koordiniert, Akteur der ersten Stunde. Fast alle Anrainerländer unterzeichneten im Jahr 2013 eine „Gemeinsame Absichtserklärung“ zur Erhaltung und Entwicklung des europäischen Grünen Bandes als ökologischer Korridor zum Schutz für Tier- und Pflanzenpopulationen. Sage und schreibe 47 Nationalparke und rund 1.100 Schutzgebiete liegen direkt am Grünen Band Europa, dem längsten Lebensraumverbund der Welt. Dieser Verbund erlaubt es zahlreichen Tieren und Pflanzen, darunter viele seltene und vom Aussterben bedrohte, neue Lebensräume zu besiedeln. Damit trägt das Grüne Band wesentlich dazu bei, das Artensterben in Deutschland und Europa zu beenden.

2014 gründete sich der Verein „European Green Belt Association e.V.“ im tschechischen Slavonice, wo das Centre for the Future seit vielen Jahren die dortige Grenzgeschichte aufarbeitet. Der Verein vertritt die Initiative Grünes Band Europa und stellt den Informationsaustausch zwischen den Akteuren des europäischen Grünen Bandes sicher.

Mehr unter www.europeangreenbelt.org

Der „Iron Curtain Trail“: Mit dem Fahrrad entlang des Grünen Bandes Europa: www.eurovelo13.com



© European Green Belt Initiative/Coordination Group
*laut UNSCR 1244 und IGH Gutachten

Empfehlenswerte Literatur

Arbeitsgemeinschaft der Museen, Gedenkstätten und Denkmale an der ehemaligen innerdeutschen Grenze (2010): Verzeichnis der Grenz Museen. Zu beziehen beim Grenzlandmuseum Mödlareuth unter info@museum-moedlareuth.de.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. - Projektbüro Grünes Band (2015): Der BUND verbindet. Das Grüne Band – Dauereinsatz im Grenzbereich.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. - Projektbüro Grünes Band (2012): Biotopmanagement im Grünen Band.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. - Landesverband Thüringen (2012): Spur in der Landschaft – Eine Reise entlang des Grünen Bandes in Thüringen vom Vogtland bis zum Harz.

Cornelius, R. (2005-2012): Vom Todesstreifen zur Lebenslinie. Das Grüne Band – eine Buchreihe des BUND, Reiseführer in 7 Bänden (Küste-Schaalsee, Elbe-Wendland, Harz, Eichsfeld-Werrabergland, Wartburg-Werra-Rhön, Rhön-Thüringer Wald, Frankenwald-Vogtland), Auwel-Verlag, Niederaula. Versandkostenfrei zu beziehen direkt beim Autor unter 06625-919344.

Cornelius, R. (2014): Das Grüne Band – Wandern im wilden Deutschland – 1400 km von Tschechien bis zur Ostsee. Wanderführer, Bruckmann Verlag.

Cramer, M. (2007): Deutsch-Deutscher Radweg – Bikeline-Radtourenbuch und Karte. Verlag Esterbauer.

Esser, S. (2011): Radtouren am Grünen Band – In 32 Etappen von Tschechien bis zur Ostsee. Bruckmann Verlag.

EuroNatur mit Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (2014): The European Green Belt Initiative – 10 years of challenges, experiences and achievements. Als Download verfügbar auf www.europeangreenbelt.org.

Frobel, K., Riecken, U., Ullrich, K. (2009): Das Grüne Band – das Naturschutzprojekt Deutsche Einheit. Natur und Landschaft Jahrgang 84 (2009, Heft 9/10): S.399-403.

Kaminsky, A. (2007): Orte des Erinnerens: Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR, Bundeszentrale für Politische Bildung.

Ritter, J. und Lapp P.-J. (2011): Die Grenze – Ein deutsches Bauwerk. Ch. Links Verlag, Berlin.

Ritter, J. und Lapp P.-J. (2015): Bilder der deutsch-deutschen Grenze – Damals und heute. Ch. Links Verlag, Berlin.

www.gruenesband.info

Impressum

Herausgeber:

BUND für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e.V. - BUND Projektbüro Grünes Band, Hessestraße 4, 90443 Nürnberg, Tel.-Nr.: 0911-575294-0, gruenesband@bund-naturschutz.de, www.gruenesband.info, Spendenkonto: GLS Gemeinschaftsbank eG, IBAN: DE43 4306 0967 8016 0847 00, Verwendungszweck „Grünes Band“

Konzept und Redaktion:

Dr. Kai Frobels, Uwe Friedel, Dr. Liana Geidezis, Melanie Kreutz, Daniela Leitzbach

Text:

Georg Baumert, Dr. Kai Frobels, Uwe Friedel

Fotos und Zeichnungen:

BUND (S.14), Bundesgrenzschutz (S.12), B. Felinks (S.29), Marco Fischer (S.20, S.21), U. Friedel (S.11), K. Frobels (S.6, S.10, S. 12, S.24), O. Fugmann (S.4), Grenzlandmuseum Eichsfeld (S.16, S.17, S.18, S.19, S.27), Grenzschutzschule Lübeck (S.14), K. Leidorf (S.3, S.35), D. Leitzbach (S. 30), D. Leupold (S.7), K. Matwijow (S.5), T. Rebhan (S.14), J. Ritter (Titelbilder, S. 22, S. 23), Schaffner (S.2), H. Schlumprecht (S.14), K. Schmidt (S.7, S.8, S.11, S.13, S.15, S.16), J. Starck (S.31), T. Stephan (S.2, S.9, S.15, S.17, S.18, S.30), P. Streck (S.28), W. Willner (S.15)

Layout, Text- und Bildsatz sowie Bildbearbeitung:

Thomas Rebhan, Ökologische Bildungsstätte Oberfranken, Naturschutzzentrum Wasserschloß Mitwitz e.V.

Druck:

Brühlsche Universitätsdruckerei, Gießen

2. Auflage - Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Die Wort-/Bildmarken Grünes Band® und Das Grüne Band® sind für den BUND markenrechtlich geschützt.
Die Weiterverarbeitung - auch auszugsweise - bedarf der schriftlichen Genehmigung durch den Herausgeber.

© BUND Projektbüro Grünes Band - 2017

Die Autoren



Dr. Kai Frobels,
BUND Naturschutz in Bayern,
Sprecher des BUND-Arbeitskreises Naturschutz

Hat bereits in den 1970ern als Jugendlicher den Vogelreichtum des damaligen Todesstreifens erforscht. 1989 Initiator des Grünen Bandes und seitdem stetig dafür engagiert, es zu erhalten und zu schützen.



Uwe Friedel,
BUND-Projektbüro Grünes Band

Gehört zum vierköpfigen Grüne Band-Team, das die Aktivitäten für den Schutz des Grünen Bandes Deutschland und Europa von Nürnberg aus koordiniert. Insbesondere zuständig für das bundesweite Projekt „Lückenschluss Grünes Band“.



Georg Baumert,
Grenzlandmuseum Eichsfeld

Leitet dort den Bereich Umweltbildung und informiert seit 1998 auf vielfältige Art Menschen direkt am authentischen Ort über das Grüne Band.



Das Grüne Band Thüringen - Hessen zwischen Obersuhl und Berka

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



GrünesBand
Deutschland

leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit



Diese Broschüre wurde im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gefördert.